

Der zweite Sonntag nach Erscheinung des Herrn



15. Januar 2023



Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott, der Du alles, was im Himmel und auf Erden ist, lenkst, erhöere mildiglich das Flehen deines Volkes und schenke unsern Zeiten deinen Frieden. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Jo. 2, 1-11). In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa: und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tuet! Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern: du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa: und Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an Ihn.



I.

Bestern las ich im Brevier die Worte des hl. Paulus an die Korinther: „Es ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren“ – *Bonum est homini mulierem non tangere* (1 Cor 7, 1), und weiter: „Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: es ist gut, wenn sie so bleiben wie ich.“ (v. 8) „Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, so sollen sie heiraten, denn es ist besser heiraten, als Brunst leiden.“ (v. 9) „Ich wünschte, daß ihr alle wäret wie ich.“ (v. 7) Der Apostel weiß aber auch: „ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott; der eine so, der andere so.“ (*ibid.*)

Müssen wir in Paulus, dem Unverheirateten, einen Gegner der Ehe sehen? Oder ist diese nur für diejenigen gedacht, welche der Begierde des Fleisches nicht widerstehen können? Ist sie eine bloße Schutzwehr gegen die Übermacht der Triebe? Das ist sie wohl auch, aber doch nicht in erster Linie.

Gewiß waren Paulus, dem Schriftgelehrten, die Worte im Schöpfungsbericht der Bibel geläufig, welche da lauten: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“ (Gen 1, 28) Jedoch ist dies nicht so zu verstehen, als würde hiermit jedem einzelnen Menschen die Pflicht auferlegt, sich zu verheiraten. Jetzt, da das menschliche Geschlecht schon vermehrt ist, zwingt kein Gesetz dazu. Die Worte erklären nur, wozu die Ehe eingesetzt ist. Daneben bleibt aber bestehen, was der hl. Paulus lehrt: vortrefflicher als der Ehestand ist die Jungfräulichkeit, da sie größere Vollkommenheit und Heiligkeit in sich schließt. Die Kirche empfiehlt sie darum aufs höchste, und in der Heiligen Schrift wird einem jeden, der so leben kann, dazu geraten¹. Der Römische Katechismus sagt:

„... es kann den Gläubigen in diesem Leben nichts Seligeres begegnen, als daß ihr Geist durch keine weltliche Sorge abgezogen und nach Beschwichtigung und Dämpfung jeder Lust des Fleisches, allein in dem Eifer der Frömmigkeit und in der Betrachtung himmlischer Dinge ruht.“²

Das ist also der vorzüglichere Weg. Er folgt dem Beispiel Jesu Christi selbst, der heiligen Apostel Johannes und Paulus und ungezählter heiliger Männer und Frauen seit der frühesten Zeit der Kirche. Es ist auch die Lebensweise, die sie ihren Priestern auferlegt.

II.

Dennoch verleiht Gott diese Gnade nicht allen, was seinen guten Grund hat. Der Fortbestand der Menschheit hängt nämlich wesentlich an der Ehe. Auch das Leben der Kirche verlangt nach der rechtmäßigen Verbindung von Mann und Frau, nach Müttern, welche Kinder empfangen, ge-

bären und großziehen, nach Vätern, welche sie beschützen und für sie sorgen. Die Kirche, der fortlebende Christus, das sind ja nicht bloß der Papst, die Bischöfe, die Priester. Ihr alle seid die Bausteine in diesem lebendigen Tempel, an dem zu jeder Zeit gebaut wird! Wer aber liefert die lebendigen Steine hierzu, wenn nicht die Eheleute? Steinbruch der Kirche ist die Ehe; deshalb ist sie mit großen und göttlichen Gütern ausgestattet

„dergestalt, daß sie wahrhaftig und im eigentlichen Sinne zu den andern Sakramenten der katholischen Kirche gezählt wird und der Herr die hochzeitliche Feier [zu Kana] durch seine Gegenwart beehrt hat“³.

Die Kirche ist die Gottesfamilie auf Erden. Man wird in ihr Glied durch die Taufe, die Wiedergeburt „aus dem Wasser und Heiligem Geiste“ (Jo 3, 5). Wiedergeburten sind aber nur möglich, wenn Geburten vorausgehen. Wo keine Kinder mehr sind, da gibt es auch keine neuen Gotteskinder. Es geht also bei der Ehe nicht nur um die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und die Erhaltung eines Volkes, es geht auch grundlegend um den Bestand der Kirche. Wenn der Schoß der Menschen unfruchtbar ist, kann auch Christus, der Weinstock, keine Sprossen mehr treiben. Der Kampf gegen das keimende Leben ist darum immer zugleich Kampf gegen die weiterfruchtende Kirche.

So begreifen wir das buchstäblich vitale Interesse, das Christus und Maria, die Mutter der Kirche, an der Ehe nehmen. Sie sind beide bei der Hochzeit zugegen, weil es um das Fortleben des mystischen Leibes Christi in der Menschheit geht. Der Heiland kann sein göttliches Gnadenleben in der Kirche nur spenden, wenn zuvor von den Vätern menschliches Leben gegeben wurde. Maria kann nur Mutter von Gotteskindern werden, wenn unsere Mütter mit Kindern gesegnet sind.

III.

Als Gott bei der Erschaffung der ersten Menschen die Ehe und die Familie begründete, als Christus die Ehe in sein Erlösungswerk einbezog und sie zu einem der sieben Sakramente machte, hatten Sie vor allem das Wohlergehen und das Glück der Menschen im Auge, und dieses hängt wesentlich an der Liebe. Die Ehe ist eine Vereinigung, die der **L i e b e** entspringt; durch die Liebe schreitet sie fort und zur Liebe drängt sie. Dieses Sakrament eint Menschen für ein ganzes Leben. Kein menschlicher Vertrag ist unwiderruflicher. Es geht in ihr nicht bloß um materielle Absicherung oder um die Vereinigung von Vermögen. Die Brautleute treten in die Ehe mit allem, was sie sind (und einmal sein werden), mit

allem, was sie haben und was sie erhoffen. Die Liebe ist die Seele des Ehebundes. Ehekrisen sind Liebeskrisen.

Auch der Leib Christi kann nur in Liebe auferbaut werden. Wenn es in der Kirche wesentlich um die Liebe geht – die Gottes- und Nächstenliebe –, wenn sie wirklich „Liebesbund“ sein soll, dann muß wahre Liebe das Grundelement der Ehe sein, in dem die Kinder leben und sich bewegen. Es versteht sich fast von selbst, daß eine rein erotische Liebe oder Anziehung, die natürlich dazu gehört, alleine nicht ausreicht. Viel wichtiger ist, daß „das Herz zum Herzen finde“⁴. Solche Liebe muß allmählich erwachsen und zunehmen, durch die Gnade gekräftigt und geheiligt werden und sich in Treue bewähren. Gott schenkt den Gatten durch das Ehesakrament reichliche Hilfen hierzu.

Selbst unsere Gottesliebe hängt gleichsam von der Erfahrung der Liebe im Schoße der Familie ab. Das Erlebnis der Liebe und des Vertrauens zwischen Eltern und Kindern ist die natürliche Voraussetzung für die lebendige, vertrauensvolle Liebe zu Gott. Das Grundvermögen zum Lieben wird nur dann im Kinde richtig entwickelt, wenn es in einer Atmosphäre der Liebe und Zuwendung groß wird. Die Kinder müssen das Lieben von den Eltern vorgelebt bekommen, wenn sie später einmal liebesfähig werden sollen. Wir begreifen ein zweites Mal, warum Christus und Maria auf der Hochzeit sind und ein so heißes Interesse an der Ehe haben. Es geht dabei um ihr ureigenstes Geheimnis. Denn schließlich kommt es ja nicht nur auf die Zahl der Steine an, aus denen die Kirche erbaut wird; viel wichtiger noch ist ihre Beschaffenheit, ihre Güte. Die hängt aber an der Innigkeit der Liebe, welche die Kinder in den Schoß der Kirche mitbringen. Und diese opferbereite Liebe muß im Schoße der Ehe grundlegend erfahren und erlernt werden.

IV.

In dem spanischen Film *Marcelino, pan y vino*⁵, den das Deutsche Fernsehen manchmal zur Weihnachtszeit ausgestrahlt hat, wird ein Findelkind von Ordensmännern liebevoll aufgenommen und erzogen. Ergreifend und erschütternd zugleich ist es nun, wie Marcelino zum ersten Mal einer Mutter begegnet und sich darunter überhaupt nichts vorstellen kann; er hatte ja nur Väter erlebt! Wer keine gute Mutter daheim hat, kann der sich unter der „Mutter Kirche“ etwas Rechtes vorstellen?

So geht es auch bei andern wesentlichen Begriffen unseres Glaubens. Nur wer einen reinen Begriff von bräutlich-ehelicher Liebe hat, kann sich ohne Schwierigkeiten unter Christus, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut, etwas Reines vorstellen und das hochzeitliche Ge-

heimnis Christi und der Kirche lebendig glauben. Wer als Einzelkind ohne Geschwister aufwächst, kann sich wohl nur schwer einen vollen Begriff von „Brüdern“ oder „Schwestern in Christus“ machen. Selbst der Glaube an das Geheimnis der Dreifaltigkeit hängt an Begriffen, welche die Ehe liefert. Wenn Gott von sich sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeugt“ (Ps 2, 7), dann setzt das Verständnis dieses Geheimnisses das Wissen um die natürlichen Vorgänge voraus. Darunter kann man sich doch nur dann etwas denken, wenn man zugleich saubere und lebensvolle Vorstellungen davon hat. Die Ehe ist also auch eine Grundschule unseres Glaubens.

So verstehen wir noch ein weiteres Mal das vitale Interesse, das Christus und Maria mit der Kirche an der Ehe haben. Ihr Leben, Lieben und Erkennen hängt an ihr. Das zeigt aber auch, daß die Ehe zutiefst im Religiösen wurzelt; daß auch sie stirbt, wenn sie sich von dieser Wurzel löst. Amen.

1 *Catechismus Romanus ad parochos*, pars II, cap. VIII, quaest. 12 : Quod vero a Domino dictum est : *Crescite et multiplicamini*, id eo spectat, ut cuius rei causa matrimonium institutum erat, declaret, non ut singulis hominibus necessitatem imponat ; nunc enim aucto iam humano genere, non solum ulla lex uxorem ducere aliquem non cogit, sed potius virginitas summopere commendatur, et unicuique in sacris literis suadetur, ut quae matrimonii statu praestantior sit, maioremque in se perfectionem et sanctitatem contineat.

2 *Op. cit.*, quaest. 1 : ... nihil enim beatus in hac vita fidelibus potest contingere, quam ut animus nulla mundi cura distractus, sedataque et restincta omni carnis libidine, in uno pietatis studio et coelestium rerum cogitatione conquiescat.

3 *Ibid.* : Sed quoniam ... matrimonium magnis et divinis bonis ornatum est, ita ut inter alia catholicae ecclesiae sacramenta vere et proprie numeretur, ac Dominus nuptiarum celebritatem praesentia sua honestarit.

4 Drum prüfe, wer sich ewig bindet, | Ob sich das Herz zum Herzen findet! | Der Wahn ist kurz, die Heu ist lang. (Friedrich Schiller, Gedichte. Aus: Das Lied von der Glocke, 1799)

5 Deutscher Titel: Das Geheimnis des Marcellino (Regie von Ladislao Vajda, 1955). Der Film basiert auf dem gleichnamigen Roman von José María Sánchez-Silva y García-Morales.



22. Januar

Der heil. Diakon Vincentius, Märtyrer



* in Huesca, Aragon - † um 304 in Valencia

Vincentius' Martyrium war etwa hundert Jahre nach dem Ereignis weit- hin bekannt. Der Dichter Prudentius († 413) beschreibt seinen Tod während der Diokletianischen Christenverfolgung: Vincentius, Diakon des Bischofs Valerius von Sarragossa, wurde vom Statthalter der nord- spanischen Provinz Tarraconensis namens Datianus verhaftet und nach Valencia gebracht.

Weil er das Kaiseropfer sowie die Herausgabe der heiligen Schriften verweigerte, wurde er auf einer Streckbank mit eisernen Haken zer- fleischt, mit Salz eingerieben auf einem glühenden Rost verbrannt, auf Scherben geworfen und schließlich mit ausgespreizten Beinen an eine Kerkersäule gekettet. Angesichts des übernatürlichen Lichts und der Anwesenheit von trostspendenden Engeln während seines Todes be- kehrte sich Vincentius' Gefängniswärter zum Glauben.

Datianus warf seinen Leichnam Tieren zum Fraß vor, doch Raben be-

wachten ihn. Daraufhin wurde der Märtyrer von einem Soldaten namens Eumorphius in eine Ochsenhaut genäht und mit einem Mühlstein beschwert ins Meer geworfen.

Vincentius' Leichnam versank jedoch nicht, sondern wurde von Gläubigen geborgen und bestattet. Der bekanntesten Legende nach trieb er, von den Raben begleitet, bis zur Südwestspitze Portugals nach dem heutigen Cabo de São Vicente, wo ihm ein Heiligtum errichtet wurde, das noch die Araber die „Kirche der Raben“ nannten. 1173 wurden seine Reliquien erhoben und in die Kathedrale Santa Maria Maior von Lissabon übertragen.

Patron: der Weinhändler und Essighersteller, der Schneider und Hutmacher, der Seefahrer

Ohne Gott gibt es keine Soziallehre der Kirche (SLK), die Lektion von Benedikt XVI.

von Stefano Fontana (10. 01. 2023)



Man kann sich fragen, welchen Beitrag Benedikt XVI. zur Soziallehre der Kirche (SLK) geleistet hat und ob wir von den Positionen, die er in dieser Hinsicht geäußert hat, abweichen oder sie eher beibehalten und weiterentwickeln sollten. Benedikt hat sich mit vielen speziellen Fragen des sozialen und politischen Lebens befasst, er hat auch eine Sozialenzyklika verfasst, *Caritas in veritate* (2009), aber das besondere Zeichen

seines Interesses an diesem Bereich der Theologie ist, dass er ihre Grundlagen bestätigt hat, um sie lebendig zu halten. Dies steht im Kontext eines seiner grundlegenden Anliegen, das sein ganzes Pontifikat prägt und das er in seinem Brief über die von Erzbischof M. Lefebvre geweihten Bischöfe vom 10. März 2009 und während seiner Reise nach Portugal am 13. Mai 2010 in besonders dramatischer Weise zum Ausdruck gebracht hat: "In unserer Zeit, in der der Glaube in weiten Teilen der Welt wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, zu erlöschen droht, geht es vor allem darum, Gott in dieser Welt gegenwärtig zu machen und den Menschen den Zugang zu Gott zu eröffnen [...]. Das eigentliche Problem in diesem Augenblick unserer Geschichte ist, dass Gott aus dem Horizont der Menschheit verschwindet und dass die Menschheit mit dem Erlöschen des von Gott ausgehenden Lichtes in eine Orientierungslosigkeit gerät, deren zerstörerische Auswirkungen immer deutlicher zutage treten".

Heute steht die Kirche vor einer noch nie dagewesenen Dringlichkeit: der Rekonstruktion des Menschen, indem sie Gott neu ins Spiel bringt. Warum ist diese Dringlichkeit "beispiellos"? Weil es noch nie vorgekommen war, dass die menschliche Kultur gegen die Religion errichtet wurde und dass die Religion sich nicht an eine menschliche Natur wenden konnte, die fähig war, sie zu aufnehmen. Die frühen Christen wussten, dass sie auf die Existenz der menschlichen Natur zählen konnten, die auch die heidnischen Philosophen auf ihre Weise zum Ausdruck gebracht und geschätzt hatten. In dem Maße, in dem der Glaube erlischt, schwindet auch die Menschlichkeit des Menschen.

Aus diesen Gründen benannte Benedikt drei unabdingbare Grundlagen, auf denen die Soziallehre der Kirche und das soziale Engagement der Katholiken heute wie gestern stehen. Wer sie ablehnen sollte, würde nicht mehr von der SLK sprechen können, über die man als ein Missverständnis hinwegsehen kann.

Die erste Grundlage besteht darin, aufzuzeigen, dass die "anthropologische Frage" im Grunde nichts anderes ist als die "theologische Frage". Benedikt hat häufig den ersten dieser beiden Ausdrücke verwendet und argumentiert, dass die soziale Frage nun zur Frage des Menschen geworden ist. Aber man würde irren, wenn man es dabei bewenden ließe und diese Aussage in den Kontext der "anthropologischen Wende" der zeitgenössischen Theologie einordnete. In Wahrheit liegt der wahre benediktinische Charakter dieser Lehre in der zweiten Aussage: "Ohne Gott weiß der Mensch nicht, wohin er gehen soll, und vermag nicht ein-

mal zu begreifen, wer er ist." (CV Nr. 78). In *Caritas in veritate* stellt er ein "Gewissen fest, das bereits unfähig ist, das Menschliche zu erkennen" (Nr. 75), und zu den Ursachen sagt er: "Der Humanismus, der Gott ausschließt, ist ein unmenschlicher Humanismus." (Nr. 78). Verweise auf die SLK, die nicht in erster Linie darauf abzielen, Gott wieder einen Platz in der Welt zu verschaffen, sind unzureichend und irreführend. Ich glaube, das ist es, was Benedikt XVI. meinte, als er uns den Weg der "Anamnese" wies: Die Begegnung mit Christus setzt die Erinnerung in Gang und ermöglicht die Wiedererlangung der natürlichen Dimension, auf die man vergessen hatte.

Die zweite Grundlage ist die vollständige Wiedegewinnung des natürlichen Sittengesetzes in einer Kultur, die den Begriff der Natur selbst ablehnt. Er sprach davon, ausgehend von der Rationalität des Geschaffenen und der Feststellung, dass wir nicht das Ergebnis von Zufall oder Determinismus sind. Das natürliche Sittengesetz sei wie die Sprache, welche die Wirklichkeit ausdrückt. Diesbezüglich ist die grundlegende Frage, ob eine Sicht auf die Wirklichkeit als Ganzes, die zu uns spricht, allein durch die natürliche Vernunft wiedergewonnen werden kann oder nicht. Das Schwinden der metaphysischen Vernunft hat sicherlich die Säkularisierung des Christentums bewirkt, insofern der Zugang zum Transzendenten begrifflich nur über die Metaphysik möglich ist; aber auch das Umgekehrte ist wahr, nämlich dass die Säkularisierung des Glaubens den Verzicht auf die Dynamik der metaphysischen Vernunft ermöglicht hat. Wir stehen also vor einer neuen Situation: Es wird der christliche Glaube sein müssen, der sich zum Ziel setzt, die metaphysische Vernunft und die Einheit des Wissens wiederzubeleben. Es ist Aufgabe der christlichen Denker, diesen Weg zu eröffnen, und es ist beunruhigend, das mangelnde Engagement der katholischen akademischen Zentren in dieser Hinsicht festzustellen.

Die dritte Grundlage besteht in der Feststellung, dass, wenn sich die weltlichen Angelegenheiten, die gewöhnlich der Vernunft anvertraut sind, von Gott lösen, um ihre eigene Autonomie zu erlangen, sie sich Gott gegenüber nicht in eine Sphäre der Neutralität, sondern der Opposition stellen. In der Tat, wenn die Konstruktionslogik nicht in irgendeiner Weise auf Gott zurückgeführt werden kann, selbst in ihrer legitimen Autonomie von Methoden und Sprache, löscht sie aus sich tatsächlich die Perspektive auf Gott und konstruiert sich so, als ob es Gott nicht gäbe, was keine neutrale Art ist, sich sich selbst aufzubauen, sondern bloß eine Art ohne Gott. Beim Weltjugendtag in Sydney am 17. Juli 2008 sagte er: "Es gibt heute viele, die behaupten, dass Gott 'auf der Bank' ge-

lassen werden sollte. [...]. Wenn Gott im öffentlichen Leben irrelevant ist, dann mag die Gesellschaft zu einem gottlosen Bild geformt werden, aber wenn Gott ausgeblendet wird, beginnt unsere Fähigkeit, die natürliche Ordnung, den Zweck und das „Gute“ zu erkennen, zu schwinden.“

Die „theologische Frage“, die Wiedergewinnung des natürlichen Sittengesetzes, die Unmöglichkeit der Neutralität gegenüber Gott sind Grundlagen, die alle Prinzipien der SLK zu erhellen und sie vor den heute stattfindenden Verzerrungen zu bewahren vermögen.

<https://lanuovabq.it/it/senza-dio-non-ce-dsc-la-lezione-di-benedetto-xvi>



**Requiem æternam dona ei, Domine : et lux perpetua luceat ei.
Requiescat in pace. Amen.**

Ein eingebildetes
Leiden ist schlimmer als
eine richtige Krankheit.

Jüdische Weisheit

